Und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen ...

Autor(en): **Mosimann, Gertrud**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **17 (1962)**

Heft 3

PDF erstellt am: **24.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-890594

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Und wenn's köstlich gewesen ist, so ist es Mühe und Arbeit gewesen...

Wie Mutter Reber unter der knorrigen Eiche auf dem morschen Bänklein sitzt und die kargen Äckerlein ihres Berggütleins betrachtet, muß sie immer wieder an die Worte aus dem neunzigsten Psalm denken, die heute der Pfarrer zu Beginn der Predigt las. Wie schon oft kommt ihr die Frage, ob nun ihr Leben voll Mühe und Arbeit auch köstlich gewesen sei. In der Stille des Sonntagnachmittags durchlebt sie im Geiste nochmals all die vergangenen Jahre, beinahe siebzig an der Zahl.

Aus der Kindheit blieben eigentlich bloß die schönen Erinnerungen haften. Als sie später bei Bauern und in der Stadt diente, tauchten freilich Sorgen und Nöte auf, doch rückblickend verlieren auch diese ihre Bedeutung.

Jungverheiratet kam sie mit ihrem Mann auf die Eichhalde. Es war ein harter Anfang, Land und Haus verwahrlost und kein Anfangskapital. Vor Tag begann die Arbeit, und erst nach Einbruch der Dunkelheit kehrte man vom Felde heim, um im Hause zum Rechten zu sehen. Dann kamen die sechs Kinder und mit ihnen Krankheiten und finanzielle Sorgen, von der noch größeren Arbeit ganz zu schweigen.

Mutter Reber muß immer wieder staunen, wie Gott ihr stets Mut und Kraft schenkte, auszuharren, auch wenn sie oft glaubte, nun müsse sie zusammenbrechen.

Freilich, spurlos ging diese Zeit nicht an ihr vorüber. Die ständigen Rückenschmerzen zeugen von jahrelanger Überanstrengung. Auch andere Altersbeschwerden haben ihren Ursprung wohl dort. Zudem muß sie sich sagen, daß sie lange Zeit am falschen Ort gespart habe. Möglichst wenig wollte sie für den Haushalt brauchen. Erst später wurde sie sich auch bewußt, welch großen Gewinn eine gesunde, richtige Ernährung bedeutet. Nicht daß seit dieser Einsicht die Arbeitslast leichter geworden wäre, aber sie konnte viel mehr leisten.

Einen Fehler kann sich Mutter Reber nie verzeihen; daß sie den Kindern doch so wenig vom Schönen aufdeckte, das ein Kleinbauernbetrieb aufweist. Immer hörten sie nur von der Not, vom Schweren. Sie spürten zwar, daß die Eltern einen festen Glauben hatten und dort immer wieder Kraft schöpften. Aber erst viel zu spät kam ihr die Erkenntnis, daß den Kindern eben auch für die Sonnseiten des Lebens die Augen geöffnet werden müssen. Deshalb wundert es sie nicht, daß die fünf älteren möglichst bald ausflogen und einem scheinbar leichteren Leben zustrebten. Der Jüngste blieb daheim. Weil die Mutter versuchte, wenigstens hier das Versäumte nachzuholen, wurde er ein tapferer Bauer und hatte Freude an seiner Arbeit.

Mehr als zehn Jahre bearbeiteten sie das Heimwesen zu dritt. Jetzt, da Mutter Reber gerne ein etwas ruhigeres Leben genossen hätte, mußte sie noch schlimmer dran als in den ersten Ehejahren; denn der Betrieb war unterdessen erweitert worden. Schon der Vater und nun auch der Sohn waren stets darauf bedacht, das Möglichste herauszuholen. Ihr biologisch gezogenes Gemüse fand leichten Absatz. Aber mit den Mehreinnahmen war auch die Arbeit noch größer geworden, und jedes hatte ein vollgerüttelt Maß an Pflichten.

Wohlmeinende Nachbarinnen rieten Mutter Reber, sie solle eine Haushalthilfe einstellen. Ach, sie wollten nicht verstehen, daß sie sich keine fremde Arbeitskraft leisten konnten, dazu war das Gütlein zu klein.

Am meisten schmerzte es Mutter Reber und ihren Sohn Ueli, wenn sie hörten, es sollte halt eine junge Frau auf die Eichhalde. Da hatte Ueli schon seine schlimmen Erfahrungen gemacht. Manches Mädchen wollte gerne seine Frau werden, aber er sollte das Heimetli, auf dem man doch nie zu etwas komme, aufgeben. Wenn es auch schwer war, mit bald siebzig Jahren das Tagewerk einer Jungen zu bewältigen, freute sich Mutter Reber doch daß Ueli dem Bauernstande treu blieb.

Vor vier Jahren heiratete er nun eine Ausländerin. Die Nachbarn konnten es nicht lassen, über die Fremde zu sticheln, die wohl kaum eine Arbeit anrühren würde. Auch Mutter Reber fiel es schwer, ihre Träume zu begraben. Statt eines Schweizermädchens, kam Helga als Schwiegertochter. Nun, sie war willig und wollte lernen. Mutter Reber fand immer wieder den Weg zur Stille, und bald herrschte ein schönes Verhältnis zwischen ihnen.

Vielleicht gereichte es sogar allen zum Segen, daß Ueli so lange auf eine Frau warten mußte. So manch berüchtigtes Generationenproblem kam gar nicht auf, weil jedes über das andere froh war.

Auch jetzt gibt es den ganzen Tag zu tun. Obschon Helga die schweren Arbeiten abnimmt, bleibt doch noch genug für die Großmutter. Im Frühling brachte ein zweites Kind viel Freude, aber auch neue Arbeit in die Familie.

Mutter Reber hat ihre Lebensweise in Gedanken bis zum heutigen Sonntag verfolgt und sucht nun nach den Quellen, die doch jeden Tag, trotz Mühe und Arbeit, köstlich und lebenswert werden ließen.

Der wichtigste Punkt ist der unerschütterliche Glaube, in welchem sie auch von Jakob, ihrem eher wortkargen Mann, stets unterstützt wurde. Trotz drängender Arbeit fand sich für das Lesen der Bibel und Gebet immer Zeit, und der Sonntag war ein Ruhe- und Feiertag, wie Gott es geboten hatte. Ihnen war es kein leeres Wort: «An Gottes Segen ist alles gelegen.»

Wenn sie auf der Eichhalde auch ganz einfache Leute waren und oft sogar kaum wußten, ob es für das Nötigste reichte, besaßen sie doch eine bescheidene Bibliothek. Neben Fachliteratur standen einige Romane und Erzählungen, ja sogar ein Gedichtband auf dem Bücherbrett. So bildete sich Mutter Reber bis ins Alter stets weiter und blieb trotz der weißen Haare geistig jung. Selten versäumte sie einen lehrreichen Vortrag oder Kurs, wenn es einzurichten war. Dadurch blieb ihr Blick weit. Sie sah, daß es auch anderswo Not und Sorge gab, vielleicht anderer Art, aber nicht weniger schwer als auf der Eichhalde. Das bewahrte sie vor Bitterkeit. Wo sie konnte, hatte sie eine offene Hand. Ohne daß es ihr eigentlich richtig bewußt wurde, spürte sie neue Kräfte wachsen, wenn sie irgendwo hatte helfen können.

Man müßte meinen, eine so mit Arbeit überhäufte Frau beschäftige sich wirklich nur mit unbedingt notwendigen Dingen. Oft wunderten sich die Nachbarinnen, daß Mutter Reber sich so abplagte mit ihrem Blumengarten und sich im Winter nicht davon abhalten ließ, die Geranien in der Stube anzutreiben, auch wenn es hundertmal mühsamer war, weil der Platz ohnehin schon eng war. Ach, konnten sie denn nicht verstehen, daß einem eine geliebte Arbeit Erholung werden und neue Kräfte spenden konnte? Nein, ohne Blumen war ihr Heim nicht auszu-

denken, wenn es auch noch soviele «Überstunden» forderte.

Wieder einmal kam Mutter Reber mit sich ins Reine. Ja, es war ein köstliches, von Gott gesegnetes Leben, trotz Mühe und Arbeit. Sie wollte danken für jeden Tag, wollte versuchen, auch dann zu danken, wenn sie nicht alles verstehen konnte.

Gertrud Mosimann

Von neuen Büchern

Sarvepalli Radhakrishnan

Meine Suche nach Wahrheit

Ex Libris Verlag Zürich

Über den Verfasser dieses Buches schreibt der Verlag:

«Seit Jahrzehnten schon erweckt Radhakrishnan die Aufmerksamkeit der Menschheit und wird überall als angesehener Philosoph, Gelehrter, Diplomat und Politiker gehört und gefeiert. Er zählt zu jenen seltenen Denkern, die philosophische Begabung mit dem Gefühl für die praktischen Gegebenheiten des politischen Lebens verbinden. Seine wohl größte Bedeutung liegt in der Fähigkeit, ein maßgeblicher Interpret der indischen Geistlichkeit für den abendländischen Westen zu sein. Er gehört zu den ideenreichsten Führern der indischen Nationalbewegung und wußte die Freiheitsbestrebungen seines Landes auf anschauliche Weise zum Ausdruck zu bringen. Sein Schaffen und Wirken reicht jedoch weit über nationalstaatliche Bestrebungen hinaus. Er betrachtet es als eine Forderung der Zeit, eine auf geistigen Werten ruhende Weltsolidarität aufzubauen. Im religiösen Glauben sieht er die einzig mögliche Antwort auf jene Zweifel, die Menschen unserer Tage begegnen oder gar beherrschen.

Wer Anteil nimmt am geistigen Leben der Gegenwart, der wird dieses Buch mit großem Gewinn lesen.

*

Briefe zur Weltgeschichte

herausgegeben von *Karl Peter*
Ex Libris Verlag Zürich

Hier hielt die Welt den Atem an

Über dieses Buch lesen wir:

Aus alten Korrespondenzen und Archiven, aus Zeitungen, aus vergilbten Tagebüchern und vergessenen Memoiren haben sich die beiden amerikanischen Historiker Louis L. Snyder und Richard B. Morris die besten und aufregendsten Augenzeugenberichte über große weltbewegende Ereignisse aufgestöbert